Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.; Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M. Durch die Post bezogen (1 mal täglich) innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 5 K 45 h.

Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Die einzelne Nummer kostet **10 Pfg.**

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Telegr. Nr. 14692, Nr. 14693, Nr. 14694.

Berliner Redaktions-Bureau:
Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon I, Nr. 9275.

Abend-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig u. Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 75 Pf.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.

Inserate v. Behörden im amtlichen Teil 40 Pf. Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Tel. VI, 4603).

Nr. 150. **Sonnabend 1. Juni 1907.** 101. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage.

(Die nach Schluß der Redaktion eingegangenen Depeschen stehen auf der 3. Seite des Hauptblattes.)

Die bayerischen Wahlen.

Der neue Landtag wird nach den bisherigen Meldungen folgende Zusammensetzung zeigen: Zentrum 99 (bisher 102), Liberale 25 (bisher 23), Freie Vereinigung 19 (bisher 20), Sozialdemokraten 20 (bisher 12): zusammen 163 (bisher einschließlich zweier unbesetzter Mandate 159). — Der Ausgang der Wahl scheint also eine kleine Verschiebung zugunsten der Liberalen zu bringen, die Sozialdemokratie beträchtlich zu verstärken, dem Zentrum aber seine erdrückende Mehrheit zu erhalten.

Die Lotteriefrage.

Die „Neue Politische Korrespondenz" schreibt: Mit dem vom preußischen Landtage zu genehmigenden Lotterievertrag zwischen Preußen und Waldeck tritt eine vorläufige Pause in der Aufsaugung der außerpreußischen Lotterien ein. Es existieren noch solche in Sachsen, Hamburg und den Reichslanden. Auf Ansuchen der Regierungen dieser Staaten haben Verhandlungen mit Preußen über die Ablösung stattgefunden, die aber bisher zu einem Resultat nicht geführt haben. — Es ist sehr dankenswert, daß hier ein preußisch, stets gut informiertes Organ so offen ausspricht, worauf es auch in Zukunft in Preußen abgesehen ist: auf Aufsaugung aller nichtpreußischen Lotterien! Stellt die „Neue Politische Korrespondenz" es aber so dar, als hätten „auf Ansuchen der Regierungen dieser Staaten", also auch Sachsens, Verhandlungen mit Preußen stattgefunden, die aber bisher zu einem Resultat nicht geführt haben, so erweckt das den falschen Anschein, als wären die Verhandlungen an Preußens Widerstand gescheitert. Tatsächlich aber dürfte Preußen sich mit dem Gedanken geschmeichelt haben, es könnten auf dem Gebiet des Lotteriewesens von ihm an Sachsen Konzessionen gemacht werden, die Sachsens Widerspruch in der Schiffahrtsabgabenfrage herabminderte. Das aber wäre eine falsche Rechnung, denn noch findet Sachsen Absatz für seine Lose ohne preußische Konzessionen.

Die Reise der englischen Journalisten.

Das vom Generalkonsul v. Schwabach gestern abend zu Ehren der englischen Journalisten veranstaltete Abendessen gestaltete sich zu einer intimen Abschiedsfeier, die einen überaus herzlichen Verlauf nahm. Die Engländer äußerten sich entzückt über die ihnen durch die Ansprache des Kaisers bei der Potsdamer Parade zuteil gewordene Ehrung. Während des Essens sprach der Herzog zu Trachenberg die Hoffnung aus, daß der Besuch in Deutschland bei den Engländern angenehme Eindrücke hinterlassen werde; er rief ihnen ein „au revoir!" zu. Hierauf dankte der Herausgeber von „Reynolds News Paper", Thomson, nochmals für die getroffenen Veranstaltungen und versicherte, Berlin würde ihnen allen unvergeßlich sein. — Heute früh erfolgte die Weiterreise der Journalisten nach Dresden.

Wir berichten über den Aufenthalt in Dresden an anderer Stelle in besonderem Artikel.

In einer Besprechung der Rede, die Unterstaatssekretär Dr. v. Mühlberg am 29. Mai auf dem Bankett zu Ehren der englischen Journalisten im Zoologischen Garten zu Berlin gehalten hat, führt das „Wiener Fremdenblatt" aus: Mit jenem Mute, der zugleich ein Zeichen und ein Geschenk des Freimutes ist, hat Herr v. Mühlberg das Schreckgespenst der sogenannten Einkreisung noch einmal heraufbeschworen, aber nur, um es angesichts der festlichen Tafelrunde, die die vermutlichen Einkreiser und die angeblich Eingekreisten vereinigte, in sein Nichts zurückzujagen. Gegenseitiges Verständnis, gegenseitige Achtung war den Eigenheiten der Nationen, Zerstörung der falschen Legenden, Beseitigung eines nicht gerechtfertigten Mißtrauens, was vermöchte die Afterpolitik von Hetzern und Schwätzern auf die Dauer einem Programm anzuhaben, das auf dieser improvisierten Berliner Friedenskonferenz von einem deutschen Staatsmanne verkündet wurde. Es ist die Hoffnung des deutschen Kaisers, daß der englische Besuch gute Folgen haben werde; diese Hoffnung wird heute in der ganzen Welt von allen denen geteilt, die im Interesse der allmenschlichen Kultur die Fortdauer des Weltfriedens ersehnen.

Zur Flottenfrage.

Unter den militärischen Machtmitteln des Deutschen Reiches, die angeblich beunruhigend oder gar besorgniserregend wirken sollen, wird in der englischen Presse, namentlich in konservativen Blättern, die deutsche Flotte genannt. Man kann beinahe täglich lesen, die deutsche Flotte besitze oder bekomme eine Stärke, die ihr den zweiten Platz in der Reihenfolge der Kriegsflotten sichere. Demgegenüber ist auf eine soeben von der amerikanischen Marineverwaltung veröffentlichte Denkschrift zu verweisen, in der der Stand der Flottenstreitkräfte der großen Seemächte am 1. Juni d. J. festgestellt wird. Darin erhält nach Großbritannien, das natürlich mit seiner Flotte allen anderen Ländern in unerreichbarer Weite voranschreitet, den zweiten Platz die französische Republik. An dritter Stelle kommen die Vereinigten Staaten von Amerika, und das Deutsche Reich behauptet erst den vierten Platz hinter England, Frankreich und Amerika. Die Darstellung hat insofern besonderen Wert, als nur voll kampffähige Schiffe gezählt sind, und zwar nur Schlachtschiffe, die nicht älter als 20 Jahre sind. Ferner sind alle Fahrzeuge von weniger als 1000 Tons Raumgehalt, abgesehen von den Torpedobooten, bei der Aufstellung nicht berücksichtigt. Wenn übrigens die genannte Denkschrift die japanische Flotte an die fünfte Stelle setzt, ihr also eine geringere Stärke zuweist als die deutsche Flotte besitzt, so ist das eine Auffassung, über die man verschiedener Meinung sein kann. Jedenfalls aber ist festzustellen und gegenüber den übertriebenen Schilderungen des Wachstums der deutschen Flotte, in denen die englische Presse sich gefällt, nachdrücklich zu betonen, daß eine amtliche Denkschrift der amerikanischen Regierung das Deutsche Reich nicht als zweite, sondern erst als vierte Flottenmacht hinter England, Frankreich und Amerika aufführt.

Joe Chamberlains Auferstehung.

Chamberlain kehrt von seinem Kuraufenthalt in Südfrankreich heute zurück; sein Zustand hat sich derart gebessert, daß er demnächst seine politische Tätigkeit wieder aufnehmen kann. — Ist dieses Bulletin nicht zu optimistisch gehalten, wie es manchmal bei Krankheitsberichten aus Rücksicht auf den Patienten geschieht, so dürfte der Wiedereintritt des hochbegabten und volkstümlichen Mannes in die Reihen der Oppositionspartei für den längst sich anbahnenden Umschwung von entscheidender Wichtigkeit werden. Seine letzte Wahl in Birmingham erfolgte bekanntlich mit erdrückender Mehrheit, während rings um ihn herum die männermordende Feldschlacht die Phalangen der unterliegenden Partei niedermähte.

Wuitschs Ausgang.

Der serbische Gesandte in Berlin, Dr. Wuitsch, wurde gestern pensioniert. Seine Ausstoßung aus der Partei der Radikalen steht bevor. Seine Laufbahn ist damit aber nicht abgeschlossen.

Zur Lage in Rußland.

Die gestern charakterisierte Korrespondenz für Duma-Auflösungsnachrichten schreibt heute: Ministerpräsident Stolypin, sowie der Dumapräsident Golowin sind für morgen nach Petershof zur Audienz befohlen. Man glaubt, daß diese Audienz über das weitere Schicksal der Duma entscheiden wird. — Wer nicht gerade an einer Prädestination des heutigen Herrschers zur Wahl der allertörichtesten Willensbestimmung glaubt, wird die Auflösungsgerüchte nach wie vor skeptisch behandeln.

Die galizischen Wahlen.

Von 106 galizischen Mandaten sind bisher 80 besetzt. Von den Gewählten sind 14 Konservative, 2 Demokraten, 13 Nationaldemokraten, 3 fortschrittliche Demokraten, 4 Sozialdemokraten, 14 Mitglieder der polnischen Volkspartei, 9 des polnischen Zentrums, 9 der ukrainischen Partei, 2 Altruthenen, 4 radikale Ruthenen, 2 Zionisten, 4 Wilde und 1 ruthenischer Sozialist.

Portugal.

Mehrere spanische Blätter weisen darauf hin, daß sich in Madrid gegenwärtig die spanischen diplomatischen Vertreter in Lissabon und London und der Chef des großen Generalstabes befinden, welch letzterer plötzlich von seiner Rundreise an den Küsten des Mittelländischen Meeres zurückberufen wurde. In parlamentarischen Kreisen ist man der Meinung, daß zwischen den Regierungen von Großbritannien, Spanien und Portugal Besprechungen stattfinden im Hinblick auf etwaige Ereignisse, die sich aus der gegenwärtigen politischen Lage in Portugal ergeben könnten. — Man scheint den Ausbruch einer Revolution zu befürchten.

Politisches.

* **Die Schiffahrtsabgaben.** Die unlängst verschobene Konferenz der Rheinuferstaaten zur Beratung über die Einführung von Schiffahrtsabgaben auf dem Rhein tritt nun am 11. Juni in Herborn zusammen.

* **Hauptmann Dominik.** Die schon als unrichtig bezeichnete Meldung der „Kolonialen Zeitschrift", daß Hauptmann Dominik zum Vizegouverneur von Südkamerun ernannt worden sei, beruht auf einem Mißverständnis. Die Schaffung der Stellung eines Vizegouverneurs für Südkamerun ist niemals in Frage gekommen. Hauptmann Dominik ist vielmehr, wie die „Kreuz-Zeitung" hört, dem Gouvernement in Buea zugeteilt und wird dort allerdings die Stelle eines „Referenten" für Südkamerun bekleiden.

* **Die Landgemeinden.** Der Verband der größeren preußischen Landgemeinden trat gestern im Hotel „Kaiserhof" zu Berlin zu seiner 4. Hauptversammlung zusammen. Der Hauptpunkt der Tagesordnung betraf Vorschläge zur Abänderung der bestehenden Preußischen Landgemeindeordnung. Die zurzeit geltenden Rechtsvorschriften, nach denen der Gemeindevorsteher (Amtmann, Bürgermeister) bei Ordnungsschwierigkeiten seiner Beamten lediglich darauf angewiesen ist, den Landrat zur Wiederregelung dieser Beamten anzurufen, werden als lästig und hemmend für die ordnungsmäßige Verwaltung empfunden, die geeignet sind, die Autorität dieser Beamten gegenüber zu schwächen. Es wird gewünscht, daß den Gemeindevorstehern (Amtmännern in Westfalen, Bürgermeistern in der Rheinprovinz) das Recht zuerkannt werde, den Gemeindebeamten Geldbußen bis zu 9 M. aufzuerlegen. Weiter werden bezüglich der Stadtwerdung Erleichterungen gewünscht. Der Landgemeindetag wird morgen eine zweite Sitzung im Rathaussaale zu Borhagen-Rummelsburg (bei Berlin) abhalten, in welcher Ingenieur Geißler-Groß-Lichterfelde einen Vortrag über Wasserversorgung und Entwässerung für Gemeinden halten wird.

* **Tagung des Nationalvereins.** Das Generalsekretariat des Nationalvereins (München, Arnulfstr. 26) teilt uns mit: Der neugegründete Nationalverein für das Deutsche Reich hält am 22. bis 24. Juni seine erste Tagung in Heidelberg ab. Wie bei der Gründung des Vereins hervorgehoben worden ist, soll der Verein ein Zusammenarbeiten aller Liberalen und Demokraten Deutschlands ermöglichen, um dadurch der künftigen Einigung des Liberalismus vorzuarbeiten. Auf seinen Tagungen will der Verein die gemeinsamen Grundgedanken des modernen Liberalismus herausarbeiten und dadurch liberale Gesinnungspflege großen Stils betreiben. Für die erste Tagung sind drei große Themata in Aussicht genommen: Die allgemeinen Grundlagen des Liberalismus, die Erziehungsfragen und die Arbeiterfrage. Als Redner sind bis jetzt gewonnen der bekannte Pädagoge Professor Dr. Theobald Ziegler-Straßburg, Arbeitersekretär Erkelenz-Düsseldorf und Landgerichtsrat Kulemann-Bremen. Weitere Referate stehen in Aussicht. Zum Besuch dieser Tagung werden die Liberalen aller Richtungen aufgefordert, denen der Gedanke der liberalen Einigung am Herzen liegt. Das definitive Programm der Tagung erscheint in einigen Tagen.

*

* **Erinnerungsfeier.** Gestern, am Jahrestag der Katastrophe des „Großen Kurfürst", legte der deutsche Konsul in Dover Sir William Crundall im Auftrage des Kaisers ein Blumenarrangement am Denkmal der Opfer nieder.

* **Denkmal des Herzogs von Cambridge.** Am 15. Juni wird König Eduard die auf dem Platze gegenüber dem Neubau des Kriegsamtes errichtete Statue des Herzogs von Cambridge enthüllen. An der Feier werden der Gouverneur von Berlin als Vertreter Kaiser Wilhelms, sowie eine Offizierdeputation des preußischen (98.) Infanterie-Regiments von Goeben, dessen Chef der verstorbene Herzog war, teilnehmen.

* **Französische Sorgen.** Die französische Regierung teilte, wie die Blätter melden, dem japanischen Minister des Aeußern Hayashi mit, daß der anamitische Kronprätendent,

Feuilleton.

Bedürfnis nach Liebe verrät schon eine vorhandene Entzweiung in uns. Bedürfnis verrät Schwäche.

*

Sollte die Natur nicht an sich verständlich sein, gar keines Kommentares bedürfen? Bloße Beschreibung, reine Erzählung hinlänglich?

*

Das ist ein eigener Reiz der Republik, daß sich alles in ihr viel freier äußert. Tugenden und Laster, Sitten und Unarten, Geist und Dummheit, Talent und Ungeschicklichkeit treten viel stärker hervor, und so gleicht eine Republik dem tropischen Klima, nur nicht in der Regelmäßigkeit der Witterung.

*

Je lockerer, desto reizbarer; je dichter, desto reizfühiger.

Novalis.

Aus der soeben in 4 Bänden bei Eugen Diederichs erschienenen Novalisausgabe J. Minors.

Die Ausstellung umbrischer Kunst in Perugia.

(Von unserem römischen Korrespondenten.)

Wer in Italien heimisch geworden ist und zu Kunst und Altertum jenes durch die Gewöhnung an die Umgebung etwas abgestumpfte Verhältnis eingenommen hat, empfindet es dankbar, wenn ein Geschehnis ihm den Anlaß bietet, wohlgekannte Stätten mit empfänglichem Sinn aufzusuchen und zu betrachten, sowie beobachtsamer geschichtlicher und künstlerischer Werte wieder bewußt zu werden. Und so ist auch Perugias, der alten Hauptstadt des alten Umbriens, Ausstellung von Schöpfungen künstlerischen und kunstgewerblichen Charakters aus der Zeit des 14. bis 16. Jahrhunderts sehr willkommen. — Daß der Satz von dem organischen Zusammenhange zwischen einem Kunstwerk und dem Milieu, in dem es ersteht, wahr sei, wird hier von neuem augenfällig erwiesen. Perugia auf seinem, eine große, vielgestaltige und malerisch-schöne Landschaft beherrschenden Hügel macht von außen und erst recht von innen selbst dem oberflächlichsten Beschauer den Eindruck, daß es nicht bloß eine wandlungsreiche Geschichte, sondern auch einen aus dieser Geschichte und einer möglichst adäquaten und stetigen Anpassung an die Existenznotwendigkeiten resultierenden idealen Charakter habe.

In der Tat reicht seine Existenz in die Zeiten der alten Etrusker hinein, von deren zwölf Bundesstädten es die bedeutendste gewesen sein dürfte; es kannte schon 200 v. Chr. die Herrschaft der alten Römer, erlebte im Jahre 42 v. Chr. unter Octavianus die erste, um die Mitte des 6. Jahrhunderts nach einer siebenjährigen Belagerung durch Totila die zweite radikale Feuersbrunst; Karl der Große gab Perugia im Jahre 781 den Vorzug, es dem Papste zu schenken; unter päpstlicher Hoheit zu einem ansehnlichen, wenngleich durch die Zwistigkeiten von Guelfen und Ghibellinen sehr geschädigten Gemeinwesen entwickelt, war es im 14. Jahrhundert der Herr von ganz Umbrien; das geistgesteigerte Selbstbewußtsein bewirkte Rebellion gegen den Papst und eine Autonomie unter der abwechselnden Leitung der heimischen Patrizierfamilien Oddi und Baglioni; doch schon 1506 fand Papst Julius II. die Möglichkeit zur erneuten Begründung des theokratischen Regiments, zu dessen Stärkung in Anbetracht neuer Revolten Papst Paul III. den Bau der berühmten Zwingburg von und für Perugia als unerläßlich erachtete. Tore, Bögen, Stücke von Umfassungsmauern, Grabstätten und mancherlei Kleinigkeiten von zum Teil hoher künstlerischer Bedeutung sprechen in Perugia noch heute die Sprache des Altertums. Der gewaltige Palast des Munizipiums aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts mit seinen gotischen Fenstern und Portalen, den gotischen Skulpturen, den Wappen der verbündeten Städte und dem hochragenden und kraftvollen Greifen, der Perugias stolzes Wappen bildet, sowie den unter ihm angebrachten Erinnerungszeichen an die Siege der Peruginer; die Kathedrale in gotischem Stil aus dem 15. Jahrhundert und manches andere Monumentale aus dieser Zeit sind sodann ein so bezwingender Ausdruck enormen Könnens und emanzipatorischen Strebens eines Gemeinwesens, daß man angesichts ihrer es für unmöglich erklären würde, daß an dieser Stätte ein reiches und hohes Kunstleben nicht erstanden und nicht zu originalen Bahnen gelangt sei.

Nun steht vor der Kathedrale jener von G. Pisano und Meistern aus Siena mit biblischen Reliefszenen geschmückte, aus drei Schalen aufgebaute Brunnen, den Burckhardt den schönsten italienischen Brunnen aus jener Zeit genannt hat. In der alten Handelskammer mit ihrer feingeschnitzten, dunklen Holzbekleidung sieht man sich den Fresken Peruginos gegenüber, dieser großen und geschlossenen Arbeit, die ein Dokument ist nicht bloß für die künstlerische Größe ihres Schöpfers, sondern auch wegen der kuriosen Ideenverbindung, die hier Sybillen und Propheten mit Heiligen und Madonnen, Leonidas und Sokrates und Mars mit dem hl. Johannes und Gott-Vater zusammenführt, für die Kulturgeschichte Perugias. In der im Munizipalpalast aufs glücklichste untergebrachten Pinakothek Vannucci begegnen wir dann nächst weiteren Schöpfungen Perugino solchen, die ihn beeinflußt haben und von ihm beeinflußt sind: den technisch und geistig noch im Banne der sienesischen Meister stehenden, noch Einfalt und Hilflosigkeit verratenden Arbeiten der ersten umbrischen Künstler; den Arbeiten von Benedetto Bonfigli und Fiorenzo di Lorenzo, die bei aller Empfänglichkeit für florentinische Einflüsse mit Erfolg eigene Bahnen eingeschlagen haben; den Schöpfungen von Pinturicchio, von Fra Angelico da Fiesole, von Niccolo da Foligno, Alfani und anderen. Alles umbrische Kunst, einschließlich der den Fresken und Gemälden beigestellten Fülle kostbarer Handschriften mit zierlichen, sinnigen und farbenprächtigen Miniaturbildern und Initialen, den Metallarbeiten und Geweben, Skulpturen und Terrakottarbeiten, sowie den Modellen großartiger architektonischer Leistungen. — Und eben dies zu ergänzen, zu einem vollkommenen und organischen Bilde der Entwicklungsgeschichte, der Besonderheit, Reichhaltigkeit und Höhe der künstlerischen Arbeit während der glänzenden Periode Umbriens auszugestalten, ist der Zweck der in diesen Wochen eröffneten zeitweiligen Ausstellung, die keinen besseren, keinen sachgemäßeren Ort hätte finden können, als eben Perugia, und innerhalb Perugias die Räume des zeitgenössischen Munizipalpalastes. Was in Gubbio, Fabriano, Camerino, in Foligno, Todi, Spoleto, Orvieto, Loreto, Deruta, Assisi und sonstwo in dieser Gegend an mehr und minder unzugänglichen Orten ein zwar gesichertes, aber weder der Erkenntnis, noch dem ästhetischen Genuß, noch dem Ruhme Umbriens förderliches Dasein gehabt hat, finden wir nun in einigermaßen chronologischer Ordnung für eine Weile beisammen. Die primitive Periode der umbrischen Malerschule erhellt sich uns noch besser als bisher angesichts eines naiven Triptychons aus dem 13. Jahrhundert, großer Fresken aus der alten Schule von Fabriano, von Tafeln aus den Schulen von Fabriano und Gubbio.

Wir treffen viele Zeugen der allmählichen Entwicklung der Schule von Foligno, darunter besonders bemerkenswerte Arbeiten des Alunno, ferner Werke von Bernardino di Mariotto, Lorenzo Secondo di Sanseverino, Mateo di Gualdo, Studien und Werke von Perugino und Pinturicchio, zwei kuriose Heiligenbilder von Luigi d'Andrea, endlich ein bedeutsames Bild von Luca Signorelli aus Città di Castello, den am Kreuze hängenden und von zwei Bogenschützen mit Pfeilen beschossenen Christus darstellend. Eine Menge interessanter, vielleicht auch in ihrem Inhalt einzigartiger literarischer und musikalischer Handschriften von dem Beginn des zweiten Jahrtausends an ist da, um im Verein mit den dargebotenen Sammlungen von Münzen und Porträts ansehnlichen Aufschluß über die genauere Geschichte der Kultur und des Gemeinwesens mehrerer Epochen des Mittelalters zu geben. Papst Benedikts XI., während 600 Jahren in einer geschlossenen Gruft verborgen gewesene und vorzüglich erhaltene Paramenten sind hier zum ersten Male öffentlich zu schauen: ein Hemd von feinstem, schleiergleichem Gewebe; ein weißseidenes, mit feingezeichneten goldenen Gewinden bestickte Pluviale; eine Stola mit seinen, die Köpfe und Gestalten von Heiligen künstlerisch wiedergebenden Stickereien; eine Planeta mit seidenen Bändern in Lapislazulifarbe und mit eleganter goldener Borde; lederne Pantoffeln mit weißsamtnem Ueberzug. Nächstdem noch viele andere, überraschend vollkommene und ideell wie materiell kostbare Webe- und Stickereiarbeiten in Gestalt von heiligen und profanen Gewandungen und Decken; darunter aus dem Kloster von Assisi ein herrlicher Gobelin aus der Zeit Sixtus' IV. Endlich begegnen wir hier in Form und Absicht unendlich mannigfaltigen, vielfach auf praktischen Gebrauch berechneten, umbrisch-eigenartigen künstlerischen Erzeugnissen in Elfenbein, Silber, Email, Holz, Majolika u. a. — Alles in allem, eine verdienstliche und sowohl die geschichtliche Erkenntnis fördernde, wie unser ästhetisches Vermögen bedeutsam bereichernde Ausstellung.

* **Das Herzogsschloß in Braunschweig.** Am 5. Juni wird der neue Herr in das stattliche Herzogsschloß der alten Löwenstadt einziehen. Obwohl das Schloß in seiner heutigen Gestalt verhältnismäßig jung ist, so fehlt es doch dieser Residenz und dem Platze, wo sie steht, nicht an geschichtlicher Weihe. Der Platz trug seit uralten Tagen die Bezeichnung „Graenhof", die schon im 13. Jahrhundert vorkommt, d. h. der Hof der (zum Kloster Ribdagshausen gehörenden) grauen Mönche. Auf diesem Platze nun gründete Herzog August Wilhelm im Jahre 1716 sein Schloß, das er 1721 vollendete. Daß Braunschweig dieser Bau verloren gegangen ist, ist für die Physiognomie der Stadt ein großer Verlust gewesen, da er in dem besten Stile jener Zeit gehalten war, der Einfachheit und Würde miteinander zu vereinigen verstand. Das alte Schloß bestand aus einem Hauptgebäude und 2 Seitenflügeln, die nach außen zu um eine Fensterbreite zurücktraten, so daß der Schloßhof, nach dem Vorbilde von Versailles, sich nach dem eigentlichen Hauptgebäude hin allmählich verengerte und so dessen Bedeutung in ebenso natürlicher wie wirksamer Weise zur Geltung brachte. Die Hauptzierde des Bauwerkes war nicht sowohl äußere Pracht, als vielmehr vorzügliche Harmonie der Verhältnisse. Das Hauptgebäude selbst war übrigens neueren Ursprungs, da es erst der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand im Jahre 1789 aufführen ließ. An diesem Schlosse hafteten unter anderem die Erinnerungen an die kurze Herrlichkeit des Königs Lustik. Ein von Döring angeführter braunschweigischer Stadtlicher aus dem Jahre 1821 weiß noch mit Hohn davon zu erzählen, wie Jérôme auf das huldvollste den Antrag der braunschweigischen Behörden genehmigte, ihm auf Landeskosten seine Wohnung auszuschmücken. Da wurden denn die herrlichsten Räume mit großem Aufwande hergestellt, der große Marmorsaal z. B., der reiche Theatersaal, das Prachtschlafzimmer usw. mehr; es ist aber den Braunschweigern trotzdem nicht gelungen, den lustigen König dauernd zur Uebersiedlung nach Braunschweig zu bewegen. Die ganze Herrlichkeit war zum Untergange bestimmt. Bei dem Aufstande von 1830 ging das alte Schloß in Flammen auf. Ein neues Schloß in mächtigen Maßstäben, doch immerhin nicht ganz so groß wie der alte Bau, wurde unter der Leitung von Ottmer 1831 bis 1838 errichtet. Aber auch dieser Bau sollte dem Elemente zum Opfer fallen. Im Jahre 1865 brach in den Gemächern des Herzogs ein Brand aus, der zuerst keine Besorgnis erregte, bald sich aber so ausdehnte, daß er die Hälfte des großen Gebäudes verzehrte. Die berühmte herrliche Quadriga von Rietschel ging damals mit zugrunde. So mußte denn der Bau noch einmal wiederhergestellt werden; und das ist nun das Schloß, das jetzt dem Regenten zur Wohnung dienen wird. Es ist ein Bau in den vornehmen, doch etwas kalten Formen des klassizistischen Stiles, der aus einem mächtigen Hauptbau mit kurzen, rechtwinklig angesetzten Flügeln besteht. Seine Hauptzierde bildet der mit Säulen geschmückte Mittelrakt, über dem sich nun auch wieder die erneuerte bronzene Quadriga erhebt. Auch die Abschlüsse des Hauptgebäudes sind zu beiden Seiten durch mächtige Säulenstellungen hervorgehoben. Das ganze Bild des Schloßplatzes mit dem Schlosse macht vielleicht einen etwas kühlen und korrekten, aber zugleich doch auch einen entschieden würdigen und vornehmen Eindruck, und die grünen Wipfel des Schloßparkes bringen eine freundliche und gemütvolle Note hinein. Der Besitz des Schlosses an älteren Kunstsachen ist nicht sehr bedeutend, da die Brände von 1830 und 1865, sowie der König Jérôme darunter recht sehr aufgeräumt haben. Als Jérôme 1813 Braunschweig besuchte, nahm er aus höchsteinem Schlosse alle Kostbarkeiten, die nicht niet- und nagelfest waren, kurzerhand mit sich. Trotzdem bietet das Schloß auch heute noch eine Reihe herrlicher Räume, die durch ihre Anlage und Ausstattung hervorragen. Der berühmteste dieser Räume ist der aus einem Quadrate konstruierte, von einer Kuppe

SLUB
Wir führen Wissen.